©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

12. Jahrgang. Heft 3.

Blätter für Naturkunde und Naturschutz

In Verbindung mit der Fachstelle für Naturschutz i. Österr.
herausgegeben vom
Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Fernsprecher Nr. 60520 Serie. Postsparkassenerlag Nr. 87.955, Wien, 1. März 1925. Schriftleitung und Verwaltung: Wien, 1., Herrengasse 9.

Bezugspreis: 1 S 50 g, ermäßigt 90 g, Mitglieder des Oesterr. Naturschutz-Bundes und des Naturwissensch. Vereines an der Universität Wien erhalten die „Blätter" als Vereinsgabe. Einzelheft 20 g.

Die geplante „Großglocknerhochstraße" Jerleiten—Heiligenblut und die Interessen des Naturschutzes.

Von Forstrat Ing. Podhorsky, Zell a. See.

„Es würde durch dieses Bauwerk nicht nur eine Straße dem Verkehr eröffnet, die durch ihre einzigartige Schönheit* den großen Fremdenstrom auf österreichischen Boden zu führen vermag — es würde auch in Stein und Fels der Beweis gemeißelt, daß in Österreich der Wille und die Kraft zur Durchführung großer Werke wohnt, es würde endlich ein Werk geschaffen, vielen Generationen ein leuchtendes Vorbild männlicher Tat in bedrängter Zeit."

Mit diesen Worten schließt der Verfasser des oben bezeichneten Autostraßenprojektes, Ingenieur F. Wallack, seinen mit mehreren prächtigen und aufschlußreichen Lichtbildern versehenen Aufsatz über die technische, touristische und historische Wichtigkeit und Bedeutung dieses Straßenzuges in der Halbmonatszeitschrift „Der getreue Eckart" (7. Heft vom 15. Jänner 1925). Da diesem Aufsatze auch ein Lageplan mit Längenprofil beigegeben ist, kann ich mich hier der Kürze halber wohl auf diese Veröffentlichung berufen, deren Gegenstand übrigens in anderer, doch genügend eingehender Weise auch in den meisten Tages- und vielen anderen Blättern behandelt wurde.

Das Projekt, bezw. die Vorarbeiten für seinen Ausbau sind, wie der verdienstvolle genannte Verfasser a. a. O. hervorhebt, bereits so weit gediehen, daß bei rechtzeitiger Finanzierung des Planes mit dem

* d. h. „der durch ihren Bau sichtbar werdenden Landschaftsbilder" (d. Verf.).

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Bau im Frühjahr 1925 begonnen werden kann; die Eröffnung könnte dann im Jahre 1927 zur Hauptreisezeit erfolgen.

Ich will nun kurz versuchen, jene Eigentümlichkeiten des von der geplanten Straße zu durchziehenden Gebietes anzuführen, welche vom Standpunkte eines wohlverstandenen Naturschutzes, einerseits bei der Bauausführung, anderseits bei der späteren Benützung der Straße, bezw. im Falle der Entwicklung eines größeren Fremdenverkehrs längs dieser und auf dem bisher fast gänzlich vom Touristenstrome verschont gebliebenen Umgebungsgelände — das Wallack ganz richtig heute noch einen „Dornröschenschlaf" tun läßt —, in Betracht kommen und Berücksichtigung verdienen. Dieser Hinweis erscheint mir an dieser Stelle aus mehrfachen Gründen nötig und dringend: zunächst mit Rücksicht auf die vorhin betonte Spruchreife des Projektes und die große Möglichkeit dessen baldigster Ausführung, welche es notwendig erscheinen lassen, die zur Wahrung unserer naturschützerischen Interessen berufenen und teils auch gesetzlich verpflichteten Stellen und Behörden, welche dieses abgeschiedene Gebiet wahrscheinlich nicht genauer kennen und auch kaum Zeit hatten, es eigens zu durchforschen, auf jene Eigentümlichkeiten aufmerksam zu machen und ihnen deren rechtzeitige Wahrnehmung vom allgemeinen und insbesondere auch lokalen Naturschutzstandpunkte zu empfehlen. Dies ist umso notwendiger, als es längs der Projektstrecke meines Wissens keinen einzigen Grundeigentümer und daher auch keinen einspruchberechtigten „Interessenten" gibt, der aus eigenem Antriebe — über die kaufweise oder sonstige Abtretung oder Überlassung seines Grundes an den Straßenbauunternehmer hinaus — Forderungen oder Bedingungen vom naturschützerischen Gesichtspunkt an letztere stellen dürfte, demnach zur Vertretung solcher ideeller Interessen niemand da ist (und sein wird) als die vorgenannten Stellen des Bundes und der Länder Salzburg und Kärnten.

Es ist drittens eine Erfahrungstatsache, daß derartige, mit größeren Erdbewegungen (an den beiden An-, bezw. Abstiegslinien zur eigentlichen „Hoch-", richtiger „Höhen"straße), Hilfs- und Nebenbauten (Arbeiterhütten, Brennholzbedarf!), elektrische Hilfsanlagen (Wasserentzug!) und verschiedenen unvorhergesehenen Grundbenützungen u. dgl. rechnende Bauprojekte am Papier oft sehr gefällig aussehen und sich — als fertiges Bild — ganz harmonisch in das Naturbild der Umgebung einfügen; während der Bauausführung jedoch nicht nur oft ein ganz anderes, meist höchst unerfreuliches Aussehen zeigen, sondern daß gerade das „Unvorhergesehene" dabei oft eine ganz bedeutende und nicht immer mit den vorgesteckten Absichten und Fremdinteressen vereinbare Rolle spielt. Ich verweise diesbezüglich nur auf die nunmehr auf unbestimmte Zeit ins Stocken geratene Ausnützung der Wasserkräfte des Naturschutzparkgebietes im Stubachtale (Hohe Tauern), deren bisheriger Ausbau, obwohl noch in den Kinderschuhen steckend, das Landschaftsbild bereits, trotz umfangreicher Bestimmungen des Baukonsenses in naturschützerischer Hinsicht, derart entstellt und verändert hat, daß

©Österreichischer Naturschutzbund, Wien; download unter www.biologiezentrum.at

die Mitglieder der seinerzeitigen Verhandlungskommission es heute kaum mehr wiedererkennen würden.

Nun haben wir es aber im vorliegenden Falle mit keinem Naturschutzparke, weder in spe noch de facto, zu tun, sondern mit einem anscheinend (an und für sich) völlig uninteressanten, reizlosen Wechsel von Weidegründen, Alpwald, Geschröfe, Schutthalden, Hochalmen, Schneeresten, welligem Hügelgelände, Schaf- und Ziegenweiden, die ihr Eigentümer meist selbst nicht genau kennt, u. dgl. Ein Gebiet also, das vor dem viehzüchterischen, bezw. landwirtschaftlichen Betriebe nie und nirgends Ruhe hatte, noch hat und daher seit jeher „extensiv" bewirtschaftet wurde.

Trotzdem bilden Teile dieses Gebietes, die von der geplanten Straße sehr nahe berührt werden, im Interesse des Schutzes der Alpenpflanzen ausgesprochene Banngebiete, die näher festzustellen den erwähnten zuständigen Stellen obliegt. Ich will hier nur auf das in unseren heimatlichen Ostalpen gewiß nicht häufige Vegetations-, bezw. Alpenpflanzenformationsbild hinweisen, das nördlich des „Petersbrünnls" und des eigentlichen Fuschertörls (2405 m), am Südhange des Poneckrückens (2572 m) beginnt und sich von diesem Rücken, bezw. von seinem Osthange gegen die weiterhin im Urgestein auftretenden Neocomschichten (Kreideformation) der Westflanke des Seidlwinkltales nach Norden erstreckt. Die große Zahl der hier dicht gedrängt und in herrlichster Mannigfaltigkeit, Abwechslung, Farbenpracht und Üppigkeit vorkommenden Hochalpenpflanzen, häufiger und selten verbreiteter, tritt hier so auffallend und nur durch das erwähnte Eindringen von kalkhaltigem Boden erklärlich in Erscheinung, daß selbst jeder Laie in botanisch-geographischen Kenntnissen, der aber als Naturfreund mit offenem Auge zu wandern gewohnt ist, sich sagen muß: Hände weg von diesem Paradies! Hier muß jede Gefahr der Veränderung, der Plünderungssucht, des internationalen Touristenverkehres rechtzeitig und energisch verhütet und jeder Frevel unnachsichtig verfolgt werden!

Ich betone: das hier besprochene Florengebiet ist heute nichts anderes als eine, allerdings magere Schaf- und Ziegenhochweide, von Großvieh wenig oder nicht besucht; der Einwand, daß demnach ein menschlicher Schutz doch zu spät kommt, weil das Vieh gerade auf spärlichen Weideplätzen mehr vertritt und vernichtet als frißt, wäre trotzdem nicht zutreffend; denn die besprochene Formation besteht je höher hinauf, desto mehr aus Pflanzen, welche durch lederartige, behaarte, eng an den Boden angeschmiegte oder sonstwie geschützte Blätter, niedrigen, filzigen, polsterartigen, äußerst dichten Wuchs, oder durch ihr Vorkommen auf exponierteren Stellen, im Schutze von Überhängen, Felsblöcken, Schneemulden u. dgl. dem Maule und Fuße selbst des Schafes zumeist entzogen sind und daher auch tatsächlich fast nirgends irgendwelche wesentliche Beschädigungen durch den Viehgang erkennen lassen. Als ein weiteres Pflanzenschongebiet von ähnlicher Art, jedoch bereits dem menschlichen Zugriff ausgesetzt (Hochmähder), erscheint mir die weite Strecke der prachtvoll buntfärbigen Hochwiesen jenseits des Hochtors, namentlich

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

längs der bestehenden Glocknerstraße zwischen Heiligenblut und Glocknerhaus; mir ist jedoch nicht bekannt, ob und in welchem Umfange dort für Pflanzenschutz bereits Vorsorge getroffen wurde, soweit etwa lokale Schutzmaßnahmen in Betracht kommen. Natürlich erheben diese Hinweise in botanischer Hinsicht durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Erwähnt sei aber noch Folgendes. Spezielle, also seltene Pflanzenvorkommen sind, aller menschlichen Erfahrung und Voraussicht nach, sobald sie weiteren, wenn auch nur „Liebhaber"kreisen bekannt werden, vor dem geheimen Zugriff solcher Liebhaber nie sicher. Unsere Pflanzenschon- und -schutzgesetze sind in ihrer gegenwärtigen Fassung nun einmal nicht genügend und in derartigen Hochlagen überhaupt nicht wirksam und können es nach meinen Erfahrungen auch kaum je werden! Es dürfte sich daher empfehlen, entweder in der nächsten Nähe der längs der neuen Straße zu errichtenden Hauptgasthöfe (zwei; je einer auf der Fuscher und Heiligenbluter Seite) entsprechende Alpenpflanzengärten anzulegen, um das blumensuchende Publikum vom eigentlichen Naturgarten abzulenken und gleichzeitig doch einigermaßen zu befriedigen. Der Hotelier könnte dabei sogar noch ein gutes „Geschäft" machen! Oder aber es müßte ein Teil des Naturgartens als „Reservation", als ein noli me tangere für das Publikum ausgeschieden und entsprechend abgefriedet werden, welcher zweite Fall jedenfalls umständlicher und wenig sicher wäre.

In geo- und mineralogischer Hinsicht möchte ich auf die Erfahrungen hinweisen, die mir anläßlich des Baues anderer Alpenstraßen und Bahnen in früheren Zeiten bekannt geworden sind. Bausteine wird man ja inmitten der Urgneis- und zum Teil auch Granitformation wohl genug finden und daher nicht sehr wählerisch sein, sondern nur auf technische Qualitäten und möglichste Billigkeit der Zufuhr achten. Nun war bekanntlich in früheren Zeiten (Eiszeit und postglaziale Zeit) auch dieses Gebiet hoch mit Gletschern bedeckt, deren Moränenreste zum Teil noch in verschleppten Findlingen, interessanten Gesteinszusammenpackungen oder -bildungen, in lehrreicher Lagerung oder Gruppierung allenthalben vorhanden sind. Solche Findlinge hatten natürlich einen viel größeren geologischen Wert in den entfernteren Gegenden, durch die sich der szt. Salzach-, bezw. Fuscher- oder Rauriserglетscher durch die Klüfte des Steinernen Meeres ins Vorland bis zum Chiemsee herauswälzte. Dort sind sie jedoch, wie z. B. beim Bau der Paß Thurnstraße Mittersill—Kitzbühl, oder der Eisenbahn Salzburg—Wörgl (Bruck—Saalfelden), soweit sie in der näheren oder auch weiteren Entfernung von den Baustellen zu finden waren, fast gänzlich hiezu verbraucht worden; nur ganz wenige Reste erinnern noch an jene großartige Gletscherwanderung.

Auch in dieser Hinsicht kann hier natürlich nur ein Fingerzeig gegeben werden. Geringer wird das Interesse des Naturschutzes in zoologischer Hinsicht sein, was, wie ersichtlich, durch die Art des Baues begründet erscheint. Immerhin dürfte dieses bis nun so welt- und

©Österreichischer Naturschutzbund, download unter www.biologiezentrum.at

menschenferne, also vom Freiwilde* als Zufluchtsstätte bevorzugte Gebiet durch den Lärm des Autoverkehrs an letzterer Bedeutung sehr viel einbüßen — wogegen aber freilich nur ein völliges Verbot dieser Straßenanlage abhelfen könnte.

Auch historische Denkmale gäbe es zu schützen. Denn bekanntlich verläuft die Trasse der neuen Hochstraße zum größten Teil längs und zum großen Teil (8 Kilometer!) unter unmittelbarer Benützung der alten „Römerstraße", die vor unbekannter Zeit, jedoch technisch heute zum Teil noch verwendbar, hier herüber erbaut worden war und — trotz ihres späteren Verfalles als Fahrstraße — noch im Mittelalter und selbst in der Neuzeit als Saumweg im (Salz-, bezw. Edelmetall- [Gold-]**) Verkehr zwischen Bayern und Italien benützt wurde. Ihre Bauart und ihr Verlauf sind streckenweise heute noch deutlich sichtbar (sogar die Räderfurchen lassen sich stellenweise noch verfolgen) und es wäre gewiß von allgemeinem, kulturhistorischem Interesse, wenigstens einzelne, nicht wieder benötigte Teile in dauernd sichtbarem Zustande zu erhalten.

Um zum Schlusse auf die eingangs zitierte Mahnung Wallacks zurückzukommen, durch das Zustandekommen des Straßenbaues zu beweisen, „daß in Österreich der Wille und die Kraft zur Durchführung großer Werke wohnt", kann ich nicht umhin, diesem an sich bereits vielfach an anderen großen Werken Österreichs (Wasserkraftanlagen) in die Tat umgesetzten Wunsche mit der ergänzenden, in unserem allgemeinen, wenn auch mehr ideellen Interesse gelegenen Mahnung beizustimmen, bei Durchführung solcher Werke mehr als bisher unseren unersetzbaren Naturschätzen Rechnung zu tragen. Den Ehrgeiz und die Arbeitsfreude unserer Techniker, den Wagemut unserer Pioniere und Unternehmer in Ehren — aber diese Technik, diesen materiellen Fortschritt, dieses unbändige Hasten nach immer weiterer „Aufschließung" unserer geheimsten, naturwüchsigsten Alpenwinkel für einen farblosen, internationalen Allerweltsverkehr" schrankenlos und ich möchte sagen heimatlos über unser kleines Land hinwegsausen zu lassen, dazu hätten wir doch zuviel zu verlieren — denn gewinnen werden dabei schließlich doch wieder — wie anderswo — nur die fremden Großunternehmer, Allerweltstouristen und — durchreisenden (siehe die Entfernung der Landes- und Bundesgrenzen von einander!) Globe-trotter, von wenigen Ausnahmen inländischer, d. h. heimatlicher Interessenten abgesehen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit immer wieder auf das Vorbild der

---

* Ich denke an das Murmeltier, hier „Mankei" genannt, das in einigen Talabschlüssen der Hohen- und besonders der Niederen Tauern noch ziemlich häufig ist, an die Gemse, die einst im Seidlwinkltale (Rauris) so zahlreich war, an das Schnee- und Steinhuhn, den weißen Hasen usw.

** Am Brennkoglmassiv, südlich des Fuschertörls, fand man Aufschlüsse von Gold, die noch aus der Zeit des ersten (römischen) Straßenbaues herstammen. Der gegenwärtige, oft sich verlierende Fußsteig über Fuschertörl und Hochtor (auch „Grüne Torscharte") wird noch vielfach von Pinzgauer und Pongauer Wallfahrern „zum heiligen Blute" begangen.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Schweiz hinweisen, die es stets verstanden hat, das materielle Interesse — des Fremdenverkehrs — mit naturschützerischen Maßnahmen in Einklang zu bringen. Auch wir müssen, wie die Schweiz, Naturschutz in Form von Kleinarbeit betreiben, da uns auf diesem Gebiete Großzügigkeit leider verwehrt ist, wie die Schwergeburt unseres Tauern-„National"parkes zur Genüge beweist.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Ein seltener Krebs. Zu den seltenen Tieren unserer Heimat zählt zweifellos ein kleines Krebschen, der Kiefenfuß Apus cancriformis. Nicht viele, auch solche, die sich sonst mit naturwissenschaftlichen Beobachtungen im Freien eingehend beschäftigten, werden sagen können, sie hätten dieses kleine, schwarzbraune Krebschen mit seiner breiten, schildförmigen Schale, den äußerst zahlreichen Schwimmfüßchen und dem zierlichen Schwänzchen im Freien aus eigener Anschauung kennen gelernt. Die Volkssage, das oft in Massen über Nacht auftauchende Tierchen falle vom Himmel, ging zweifellos aus der Tatsache hervor, daß es in seichten Süßwassertümpeln oft urplötzlich auftritt. Trocknen die Tümpel ein, so bedeutet dies ein Massensterben der Tiere, deren zurückgelassene Eier aber eine so kolossale Lebenskraft besitzen, daß sie im fest gewordenen Schlamme lange fortleben, vom Winde im Staube fortgetragen, wieder abgesetzt werden und sich bei Zutritt von Wasser zu vollkommenen Tieren entwickeln. Ein hochinteressantes Tierchen ist der Apus, der auch der Aufmerksamkeit des forschenden Goethe nicht entging und sein Urteil beschäftigte. Mir persönlich war es in meinem langen Leben nur ein einzigesmal gegönnt, das Tier im Freien beobachten zu können. In einer großen Schottergrube nächst Michelhausen, am südlichen Donauteilrand des oberen Tullnerfeldes, hatte sich vor einigen Jahren Grund- und Regenwasser in einem seichten Becken angesammelt. Als ich mich an dessen Rande erging, bemerkte ich hart am Ufersaume kleine, schwarze Tierchen im Wasser in Massen durcheinanderwirbeln. Ich achtete ihrer anfangs nicht, da ich die Tierchen für Kaulquappen von Lurchen hielt. Als ich aber näher zusah, war meine Überraschung groß, einen so seltenen Gast vor mir zu sehen. Mich beschäftigte namentlich die ganz eigenartige, groteske Gestalt, die breite, schildförmige Schale mit dem Anhängsel eines Schwanzes, da diese Gestalt meines Erachtens, wenn es erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen, ein Seitenstück in dem im Indischen Archipel lebenden Pfeilschwanz (Limulus) besitzt. Da ich nicht Zoologe vom Fach bin, hüte ich mich, aus dieser Ähnlichkeit Schlüsse zu ziehen, aber wenn man eine noch so entfernte Verwandtschaft dieser beiden Arten nachweisen oder wahrscheinlich machen könnte, würde es mich nicht Wunder nehmen. Die Schale des Apus erinnerte mich auch an den Kopfschild mancher Trilobiten. — Meine Tiere in dem Tümpel konnte ich durch ein paar Wochen beobachten, eines Tages waren sie nicht mehr zu sehen. Und seitdem erging ich mich oftmals an jenem Orte, wo das Grundwasser fast alljährlich wieder Tümpel bildete und forschte nach meinen mir liebgewordenen Tierchen; leider vergeblich. Dr. Franz Glaßner.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: 1925_3

Autor(en)/Author(s): Podhorsky Jaro

Artikel/Article: Die geplante "Großglocknerhochstraße" Ferleiten-Heiligenblut und die Interessen des Naturschutzes 29-34